

Vom Volksgarten

DER ÖSTERREICHISCHE FOLKSWICHEN

VEREINIGT MIT DER TAGES-POST • GEGRÜNDET 1865

Nr. 288

Samstag, 12. Dezember 1959

95. Jahrgang

Der Diskussion folge nun die Tat Linzer Konzerthaus — Brucknerhalle

Und in dem Leitartikel auf Seite 1 hieß es u. a.: „Die Bevölkerung hat neuen Mut geschöpft und erwartet nun die Tat: etwa in einem Grundsatzbeschluss des Gemeinderates...“ der sich prinzipiell für den Bau der Brucknerhalle ausspricht.“

Am 12. Oktober 1960 einigten sich Landeshauptmann Dr. Heinrich Gleißner und Bürgermeister Doktor Ernst Koref über die Bauherrnschaft der Stadt Linz und die Beteiligung des Landes an den Baukosten.

Am 28. Juni 1961 wurden in Verhandlungen mit dem Bund die Baukosten für das Brucknerhaus mit 100 Millionen Schilling festgesetzt; der Anteil des Bundes und Landes

gründlich abwägen müssen, wenn die Priorität zusteht, dem Brucknerhaus oder der Stadthalle. Stadtrat Fechter ventilierte in diesem Zusammenhang die Möglichkeit einer Volksbefragung wie beim Grazer Rathausumbau.“

Altbürgermeister Dr. Koref spricht sich Mitte Jänner 1967 in einer Zuschrift an eine Wiener Zeitung gegen eine Volksbefragung aus und tritt für eine eventuelle Mehrzweckverwendung des Brucknerhauses ein.

OÖN vom 26. Jänner 1967: „Finanzreferent Bürgermeister-Stellvertreter Grill (SP) gab... auf die erwähnte Volksbefragung (ob Brucknerhalle oder Stadthalle) eingehend zu verstehen, daß er sich gut vorstellen könne, damit gleichzeitig die Frage zu verbinden, ob die Bevölkerung einer Kopfsteuer für beide Projekte zustimmt.“

OÖN vom 23. Februar 1967: „Der städtische Baureferent Stadtrat Fechter versuchte in einem Vortrag das Stadthallenprojekt indirekt zu favorisieren, als er meinte, das Konzerthaus würde einen beträchtlichen Zuschubbedarf beanspruchen, was bei einer Stadthalle nicht so gefährlich wäre.“

OÖN vom 4. März 1967:

Hallen-Hallali

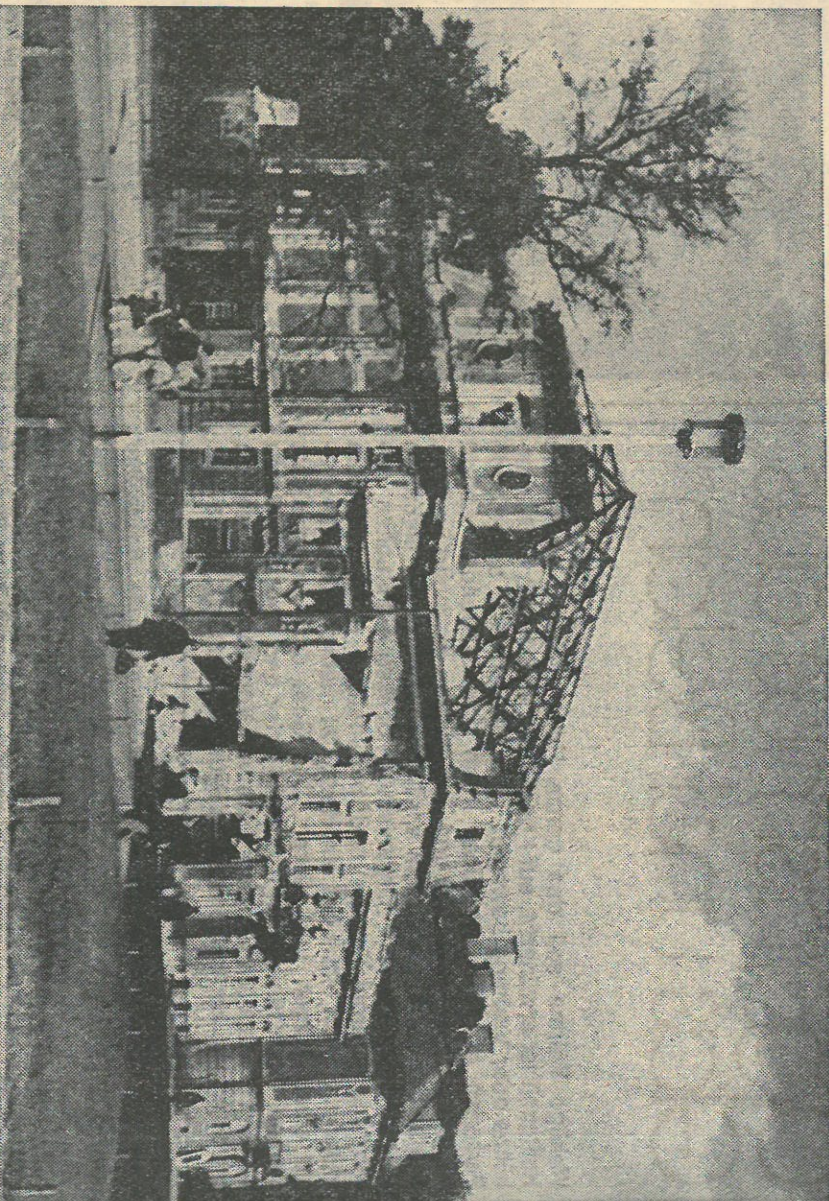
Von DR. HERMANN POLZ

Nicht Emphase soll der Weg in der Hallenfrage weisen, sondern nüchterne Überlegungen. Wenn man sich und anderen die Frage stellt, welches Projekt zuerst verwirklicht werden soll, dann muß man auch sagen, was in dem einen und was in dem anderen Falle unter „zuerst“ zu verstehen ist. Das „zuerst“ bedeutet für die Brucknerhalle bei einem in allerhöchster Zeit möglichen Baubeginn die Fertigstellung im Jahre 1969. Was aber bedeutet „zuerst“ für die Stadthalle? Darum vermag niemand eine stichhaltige Antwort zu geben, denn niemand kann auf ein baureifes Projekt oder auch nur auf ein Finanzierungskonzept verweisen.

OÖN, 1. April 1967: „Mit mächtigen Akkorden war Wochen hindurch die Frage einer Prüfung der Priorität zwischen Brucknerhalle und Stadthalle künstlich hochgespielt worden. Wie kurzweilig diese Initiative war, erwies sich beim Diskussionsabend des Linzer Volksbildungsvereines am Donnerstag im vollbesetzten Kongreßsaal der Arbeiterkammer: Selbst jene städtischen Mandatäre, die auf eine Korrektur der Rangordnung hinielten, distanzieren sich plötzlich von einer solchen Fragestellung. Damit ist der Vorrang für den Bau der Brucknerhalle außer jedem Streit.“

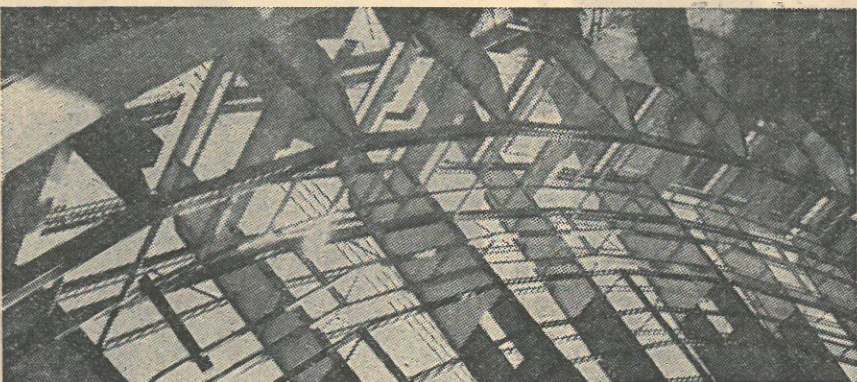
OÖN, 4. Juli 1967: „Die Hoffnungen auf einen Lostag für das Linzer Brucknerhaus zerfielen gestern in nichts. Finanzminister Dr. Schmitz dämpfte bei einer Besprechung im Landhaus mit Landeshauptmann Dr. Gleißner und Bürgermeister Alois Aigner den Optimismus lokaler Institutionen ganz gehörig...“ als er die Linzer wegen eines höheren Bundesbeitrages für das Brucknerhaus auf Oktober vertröstete.

OÖN vom 26. Juli 1967: „Es hat den Anschein, als hätte sich die Stadtgemeinde Linz seit dem negativen Ausgang ihrer Bestrebungen, den Bund zu einem höheren finanziellen Beitrag beim Bau des Brucknerhauses zu bewegen, der Verpflichtung entbunden, das Projekt mit Nachdruck zu betreiben... Kein Wunder, wenn Zweifel an der Ernsthaftigkeit der Absicht der Stadtgemeinde, das Brucknerhaus überhaupt zu verwirklichen, laut werden.“



Von Franz Gamnitzer

W er die Zeitläufte dieser Entwicklung am Rande oder ganz miterlebt hat, wird sich beim Anblick des wunderschönen Brucknerhauses an das alte Kolosseum am Hespianplatz erinnern, dort, wo heute das Gebäude der Handelskammer steht, er wird an die Stadthalle (oder „Volksfesthalle“ am Sudbahnhof) am heutigen Marktplatz, er wird an den „Volksgarten“ denken — um einige Stätten aus der Zeit vor dem zweiten Weltkrieg zu nennen, die sämtlichen Strömungen kultureller Tätigkeit ein Dach über dem Kopf boten. Dazu gehörten Konzerte, Musik- und Liederabende genauso wie Varietés, Turnwettkämpfe und Ringerturniere, Box-



WÄHREND DES BAUES: die Metalldachkonstruktion des Großen Saales.
Photo: OÖN/Aigner

Zuerst war der Sport am Zug

Einer der ersten, die unmittelbar nach 1945 der Idee eines modernen Veranstaltungszentrums Impulse gaben, war Bürgermeister Dr. Ernst Koref. Er versuchte schon 1949 auf dem Ruinenfeld des städtischen Volksgartengebäudes einen Neubau entstehen zu lassen. Dipl.-Ing. Teich-

meister erstellte ein Projekt, 1951 sollte die Ausschreibung eines Konzerthauses erfolgen. Doch dazu kam es nicht, weil der erhoffte ERP-Kredit nicht bewilligt worden war. In den Jahren, als das Vorhaben, ein Konzerthaus mit 1.370 Plätzen zu erbauen, gescheitert war, bereitete der damalige Sportreferent der Landes- und Bürgermeister-Stellvertreter Albin Gebhardt, die Errichtung eines Stadions auf der Guld vor, als Ersatz für

Fast drei Jahrzehnte dauerte es, bis die Landeshauptstadt des drittgrößten Bundeslandes Österreichs ein Brucknerhaus ihr eigen nennen konnte — als Ersatz für jenen legendären „Volksgarten“, wie der Volksmund das Veranstaltungsgebäude nach dem gleichnamigen Parkanlage nannte, den die Stadt 1944 bei einem Bombenangriff verloren hatte. Ist es symptomatisch dafür, daß das Kulturbewußtsein der Bevölkerung von Linz nicht stark genug war, sich nicht entschieden genug in der politischen Vertretung manifestierte, um früher eine solche repräsentative Baulichkeit zu verwirklichen, die einer dynamisch wachsenden Stadt ebenbürtig ist? Eine solche Interpretation würde den Kern der Wahrheit nicht treffen, denn Linz besaß als Veranstaltungsstadt schon lange vor der Jahrhundertwende Tradition, die Stadt hatte als Hort einer leistungsfähigen Wirtschaft und Standort einer Garnison auch das gesellschaftliche Fundament, ein solches Prestige zu behaupten. Nur erschöpfte sich Kultur, wie Chronisten oft fälschlich festhalten, für den Linzer von anno dazumal nicht allein im Theaterbesuch, in gesellschaftlichen Galatreffen und in Konzerten, die in den Sälen des Kaufmännischen Vereinshauses ebenso wie in den Redoutensälen ihren festlichen Rahmen hatten. Eine von zahlreichen mitgliederstarken und rühmigen Vereinen getragene Veranstaltungsbewegung pflegte die Kultur als den Ausdruck vielfältiger Lebensäußerung, von der Volkskunst, dem Vortragswesen, der leichten und gehobenen Unterhaltung bis zu einem Konzert oder Kammermusikabend, aber auch bis zur saalsportlichen Darbietung.

Veranstaltungen und Juhelfeiern genau so wie Tombolas, Vereins- und Parteiversammlungen, aber auch Bälle. Eine Aufzählung, die gewiß nicht vollzählig ist, die uns aber — projiziert man sie auf die Zeit des Wiederbeginns in den ersten Nachkriegsjahren (ab 1945) — eines Klärwerdens läßt: Die öffentliche Hand konnte es damals nicht verhindern, daß Sport und Kultur in ihrer vereins- und verbandsmäßig geformten Existenz im Bestreben nach neuen Halten eigene Wege gingen. Das war, wie es schien, die zutiefst bedauerliche Aussage an die Tradition einer breitschichtigen kulturellen Veranstaltungstätigkeit, und darin erblickten viele fürderhin das große Verhängnis, bis lange Zeit später äußere Zwänge einen Teil unabdingbarer Gemeinsamkeit wiederherstellten. Andererseits erweckt es den Anschein, als wäre es für Linz ein Glück gewesen, jenes imponierende, großartige Mehrzweckgebäude an der Donau erst an einem Höhepunkt seiner Nachkriegsentwicklung zu bekommen. Für viele Jahrzehnte sind damit jetzt zweifellos die Veranstaltungserfordernisse der Industrie- und Kongreßstadt Linz sichergestellt.

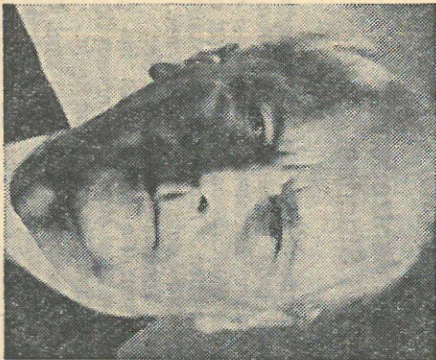
Straßenbrücke. Der Sportstadt Linz sollte zu neuen Ehren verholfen werden. Und 1962 wurde das Stadion eröffnet, dessen Größenordnung mit bewundernswertem Weitblick dem Wachstum der Stadt angepaßt worden war.

Aber mit diesem Stadionbau, der sieben Jahre nach dem zweiten Weltkrieg die kommunalen Finanzen stark belastete, war zunächst die Chance auf eine kulturelle Veranstaltungsstätte verstimmt. Die Bemühungen darum hatten sich schon ab 1949 zweigleisig entwickelt: Als Alternative bzw. Gegenpol zum Stadionprojekt war damals, initiiert von der Linzer Brucknerhausgemeinde, ein „Verein zur Erbauung eines Brucknerhauses“ gegründet worden, der auch eine Bausteinspendenaktion ins Leben

nisse bedeutender Betrag, doch es war nicht gelungen, für diese Idee eine politische Entscheidung reif zu machen. Die Vereinsinitiativen, die immerhin an das Gewissen der Stadtväter gerührt hatten, verteilten im Sande. Auf die Stadt Linz kamen dann zahlreiche Aufgaben zu, wie Generalverkehrsplan (1957), Errichtung der Hochschule (1966), und da war es kein Wunder, daß das Projekt eines Brucknerhauses völlig an die Wand gedrängt schien.

Zwischen der Stadt Linz und dem Land Oberösterreich ergaben sich gegensätzliche Auffassungen über den Standort eines Brucknerhauses. Während das Land als Verfechter einer Synthese von Konzerthaus und Ausstellungshalle mehr für den Bahnhofsvorplatz plädierte, dort, wo heute der Hausertof II steht, trat die Stadtgemeinde als Konzerthausbefürworter für die Untere Donaulände ein. Dazu kam die Absicht der Stadt, auf dem gemeindeeigenen Ausstellungs- und Gelände an der Wiener Straße eine Stadthalle als Pendant zum Stadion, also mit sportlicher Ergänzungsfunktion, aber auch als Ausstellungszentrum für die gewerbliche Wirtschaft zu errichten. Eine Idee, die über Sturdioprojekte und damit erste Ansätze nicht hinauskam, doch die Frontenbildung verstärkte: Hie die Konzerthaber und Kunstfreunde, da die Sportverbände, die jede für sich eine eigene Baulichkeit (lies Halle) beanspruchten, ohne zunächst die Vielfalt des allgemeinen Veranstaltungswesens zu berücksichtigen, das ebenfalls einer Heimstätte bedurfte.

Es kristallisierte sich eine extreme Polarität zwischen Kultur und Sport heraus, wiederum zum Nachteil einer gemeinschaftlichen und gemeinsamen Lösung, die vom Auftrag her zwischen Sport und allen anderen kulturellen Aktivitäten nicht differenziert. Es dauerte immerhin bis zum 12. Oktober 1960, als sich Landeshauptmann Dr. Heinrich Gleißner und der Linzer Bürgermeister Dr. Ernst Koref auf eine finanzielle Beteiligung des Landes bei einem Konzerthausbau einigten. Damit fühlte sich die Stadtgemeinde der Verantwortung, die Aufwendungen für dieses Projekt an der



STAND DEM PROJEKT in vielerlei Hinsicht Pate und gab der Stadt Linz die Gewißheit der Landeshalle: Landeshauptmann Dr. Heinrich Gleißner.

Photos: Römer

damit die Ausschreibung vorbereitet werden kann.

OÖN vom 10. Dezember 1966: „Bürgermeister Aigner stellt vor der Presse zum Budget 1967 fest, es werde auch in diesem Jahr nicht mit dem Baubeginn des Brucknerhauses zu rechnen sein. Es sei denn, es geschieht ein Wunder!“

OÖN vom 20. Dezember 1966 über die Budgetdebatte: „Im Handumdrehen liess Stadtrat Fechter die